



Zukunftsprozess der Katholischen Kirche St.Gallen

Theologische Grundlagen

Die theologischen Grundlagen bilden die Orientierungspunkte für den Zukunftsprozess der Katholischen Kirche St.Gallen.

1 Biblisches Zeugnis

Der Umgang Jesu mit den Menschen seiner Zeit sowie die Botschaft, die er verkündet, sind zentral für das Selbstverständnis jeder Seelsorgearbeit. Folgende Bibeltexte zeigen bruchstückhaft, wie Jesus auf die Menschen zugeht.

1.1 Jesus begegnet Menschen

„Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun?“ (Mk 10, 49-51 und Charta 2010)

Jesus nimmt den leidenden Menschen ins Zentrum. Auch wir sind aufgefordert, hinzusehen und zu handeln, wo die Not der Menschen am grössten ist. Jesus verfügt aber nicht einfach über den leidenden Menschen. Er begegnet ihm auf Augenhöhe. „Was soll ich dir tun?“ fragt er. Diese Frage ist im Sinne einer Haltung auch für unsere Seelsorgearbeit zentral. Wir wissen nicht im vornhinein, was die Menschen brauchen. Auch wir müssen fragen, zuhören, verstehen und können dann vielleicht eine Unterstützung geben, aber auch gegenseitig voneinander lernen.

1.2 Geht zu allen Völkern

„Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. (Mt 4,18-20)

„Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,16-20)

Jesus hat seine Jünger mit dem Auftrag berufen, Menschenfischer zu werden. Auch kurz vor seiner Himmelfahrt ruft er all seine Jüngerinnen und Jünger auf, hinaus in die Welt zu gehen, die frohe Botschaft zu verkünden und begeistert die Menschen zum Glauben zu führen. Christ und Kirche sein, bedeutet immer auch Verkündigung der frohen Botschaft in der je aktuellen Lebenswelt der Menschen (geht zu allen Völkern)! Die Botschaft muss für die Menschen verständlich



und nachvollziehbar sein. Die Sprache, die Symbole und Bilder müssen anschlussfähig sein, also der Sprache und den Alltagserfahrungen heutiger Menschen entsprechen.

1.3 Die Freude des Evangeliums

„Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagen sie: Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder!“ (Mt 11,19a)

Beim Lesen der Evangelien fällt auf, dass Jesus sehr oft bei Menschen zu Gast ist und feiert. Sei es bei Zöllnern, Pharisäern oder anderen Personen, die ihn einladen. Auch das Paschamahl, das letzte Abendmahl ist ein Festmahl, das Jesus neu deutet und auf das er beim Mahl mit den Emmausjüngern wieder Bezug nimmt. Von seinen Gegnern wird ihm sogar der Vorwurf gemacht, er sei ein Fresser und Säufer.

Nach dem Vorbild Jesu hat sich das Christentum zu einer Religion entwickelt, in der das Feiern einen grossen Stellenwert hat. Die Freude des Glaubens soll im gemeinsamen Feiern ihren Ausdruck finden. Wie bei der Verkündigung stellt sich auch beim Feiern die Frage, ob Menschen heute, das Feiern der Kirche, die Liturgie, als wirkliche Feier des Glaubens erleben oder ob auch hier die Feierkultur der heutigen Zeit mitbedacht werden soll.

2 Grundvollzüge der Kirche

Aus den biblischen Zeugnissen lassen sich die drei Grundvollzüge der Kirche ableiten:

- Diakonie (Dienst am Menschen, z.B. in der offenen Jugendarbeit, in der Sozialarbeit, beim Altersnachmittag, etc.)
- Verkündigung (z.B. im Religionsunterricht, in der Predigt im Gottesdienst, auf dem Firmweg, etc.)
- Liturgie (Feier des Glaubens in den verschiedensten Gottesdiensten und Gebeten, auch Zuhause am Familientisch)

Aus diesen Grundvollzügen heraus kann die Gemeinschaft der Glaubenden (Koinonia) wachsen.

Die Grundvollzüge sind konstitutiv für die Kirche. Jede Form von Kirche muss in ihrem Wirken sowohl den Dienst an den Menschen leben, den Glauben verkünden und den Glauben feiern. Denn nur wo es Menschen gibt, die den Glauben leben, weitergeben und feiern, wird Kirche möglich und lebendig.

3 Pastorale Perspektiven des Bistums St.Gallen

Pastoraltheologische Grundlage des Zukunftsprozesses sind auch die pastoralen Perspektiven des Bistums St.Gallen. Sie bilden die Eckpunkte der Ausrichtung des Bistums St.Gallen für den Weg in die Zukunft. Die sieben Pastoralen Perspektiven lauten:



3.1 Der bleibende Auftrag – ein gemeinsames Geschenk

Die biblische Botschaft, Leben und Wirken Jesu Christi, des Sohnes Gottes, seine Offenbarung und seine Erlösungstat in Kreuz und Auferstehung bilden das Fundament unserer Kirche und sind bleibender Kern unseres Auftrages.

Die Sprache der Kirche soll für Menschen von heute verständlich sein und ermutigen. Die Pastoral von morgen orientiert sich am Bild eines bleibenden Geschenks, das Menschen im Wirken Gottes erfahren und in Begegnungen mit anderen erleben und weitergeben. Eine lebendige Kirche entdeckt und entfaltet zusammen mit Menschen das Evangelium auf vielfältige Weise neu.

3.2 Die Grundvollzüge der Kirche – Vielfältige Chancen

Diakonia (Dienst am Menschen), Liturgia (Feier des Glaubens) und Martyria (Zeugnis des Glaubens) bleiben die Grundvollzüge einer christlichen Gemeinde und bauen die Koinonia (Gemeinschaft der Glaubenden) auf.

Die Grundvollzüge der Kirche sind Ausdruck des Unterwegsseins mit den Menschen. Sie ermöglichen Gelassenheit in der Pastoral und wertschätzende Annahme der Vielfalt in Kirche und Welt.

3.3 Kirche und Gesellschaft – Kirche in der Gesellschaft

Gesellschaft und Kirche sind einem ständigen Wandel unterworfen. Es gibt eine Innen- und eine Aussensicht unseres Glaubens (unserer Kirche), die es zu erkennen und zu unterscheiden gilt.

Das Innen und Aussen der Kirche ist heute kaum noch sicher zu definieren. Dies relativiert die klare Vorstellung von Zugehörigkeit zur Kirche. Auch Christinnen und Christen sind Teil einer offenen Gesellschaft. Sie finden vielfältige Zugänge zu Religiosität und leben unterschiedliche Formen von Spiritualität. Die Herausforderung der Kirche besteht darin, sich in der sich wandelnden Gesellschaft zurecht zu finden und einzubringen.

3.4 Einladende Kirche – Eingeladene Kirche

Das Heilsangebot Gottes ist eine Einladung zum Leben, die sich an alle richtet. Kirche als Volk Gottes unterwegs setzt sich zusammen aus Menschen, die in verschiedenem Abstand und mit verschiedenem Tempo ihr Leben lang oder nur für einzelne Lebensabschnitte den Weg mitgehen.

Haupt- und Nebenamtliche, Ehrenamtliche und Freiwillige sind, wie alle Getauften, Beschenkte. Diese Erfahrung kann unverhofft geschehen, auch an Plätzen und zu Zeiten, wo wir es nicht erwarten. Wo immer Kirche Menschen begegnet, wird sie selber zur Hörenden und Lernenden. Die Solidarität zwischen Menschen verschiedener Milieus, Nationen und Kulturen bereichert die Kirche.

3.5 Dialogische Kirche – Herausfordernde Horizonterweiterung

Dialog ist notwendig auf allen Ebenen innerhalb unserer Kirche, in den ökumenischen Beziehungen und mit der Welt.



Eine bereichernde Vielfalt, die oft auch sperrig und konflikthaft ist, braucht den Dialog nötiger denn je – mit der Gesellschaft, innerhalb der Kirche, zwischen den Kirchen und zwischen den Religionen (St. Galler Erklärung). Nur wer voneinander weiss, kann den Wert des Gemeinsamen und der Unterschiede schätzen.

3.6 Wachsende pastorale Räume – Eine neue Qualität der Nähe

Seelsorge wird heute zunehmend in grösseren pastoralen Räumen stattfinden und auf differenzierte Bedürfnisse antworten.

Antworten auf differenzierte Bedürfnisse in grösseren Räumen erfordern von Beziehungen eine hohe Qualität. Neben dem Wachstum als territoriale Ausdehnung geht es um die Erfahrung einer anderen Qualität der Nähe. Nähe kann räumlich, zeitlich, ästhetisch oder thematisch sein. Neu entstehende Sozialformen bewirken bei hauptamtlich wie freiwillig Engagierten Veränderungen der bisherigen Rollen. Vielfältigere Formen von Mitgliedschaft und Partizipation bilden eine Chance und fordern heraus. Diesen Entwicklungen ist mit Gelassenheit und Wohlwollen zu begegnen.

3.7 Kommunikation und Kooperation – unverzichtbar und notwendig

Kommunikation und Kooperation sind wesentliche Erfordernisse heutiger Pastoral.

Im Umgang miteinander erweist sich die Glaubwürdigkeit von Reden und Handeln. Tradition und Aufbruch, staatskirchenrechtliche und pastorale Strukturen, hierarchische und synodale Verfasstheit, generalistische und spezialisierte Seelsorge, Frauen und Männer, Haupt- und Ehrenamtliche, Priester und Laien sind aufeinander angewiesen und ergänzen sich.

4 Kirchenbild

Aus den pastoralen Perspektiven des Bistums St.Gallen lässt sich ein Kirchenbild ableiten, welches für den Zukunftsprozess bestimmend sein soll.

Die Kirche soll keine „katholische Parallelgesellschaft“ bilden, denn Gott offenbart sich in der heutigen Welt, in der Gesellschaft, wie wir sie bei uns im Raum St.Gallen vorfinden. Deshalb schreibt der deutsche Pastoraltheologe Prof. Dr. Christian Bauer, dass sich die Kirche vor nichts fürchten muss, nicht vor gesellschaftlichen Herausforderungen und vor keinem kirchlichen Strukturwandel: „Denn die Gesellschaft bietet nicht nur Herausforderung sondern ist der Ort wo Kirche vieles für sich entdecken kann. Faszinierende Menschen, spannende Geschichten, aufrichtige Hingabe und am allermeisten: ihren eigenen Gott. Dessen Gnade wirkt nämlich, so das Konzil, auch außerhalb der Kirchenmauern. Dort draussen sind ja nicht nur fragende und suchende Menschen unterwegs, sondern auch antwortende und findende.“ (feinschwarz.net, Lust auf Neues? Spuren in die Kirche von morgen)



Es ist also der Auftrag der Kirche, in vielfältiger Weise mit den unterschiedlichsten Menschen unserer Gesellschaft in Kontakt zu kommen und sich mit ihnen zu vernetzen. Denn gerade dort wo es noch keine Verbindungen gibt, tun sich Lernfelder für die Kirche auf.

Und doch soll sich die Kirche nicht im gesellschaftlichen Mainstream auflösen. Sie muss die prophetische Kraft des Evangeliums aktiv einbringen, was zu einer herausfordernden Spannung und einem anregenden Diskurs führen kann.